

Lagerkommandantin. Der Film war letztes Jahr in den USA erfolgreich, seine Regisseurin Lina Wertmüller wurde zum „wichtigsten Filmregisseur seit Bergman“ hochgelobt.

Eben der gräbt auch gerade in Deutschlands so ergiebiger düsterer Vergangenheit. Bergmans in Berlin spielende Großproduktion „Das Schlangenei“ handelt davon, „daß man sich in den zwanziger Jahren anschickt, mit Menschen Experimente zu machen, wie sie später in Konzentrationslagern vorgenommen worden sind“.

Im „Schlangenei“ erlebt ein amerikanischer Jude und Trapez-Artist, wie das NS-Reptil auszuschlüpfen beginnt: SA-Männer stürmen ein als dekadent geltendes Kabarett; in einem Krankenhaus verbreitet ein Arzt vom Typ Dr. Mengele blutrünstig „kafkaesken Terror“.

Zehn Jahre später in Berlin spielt der nach einer historischen Begebenheit gedrehte Film „Julia“ des „High Noon“-Regisseurs Fred Zinnemann; Jane Fonda stellt eine jüdische Schriftstellerin dar, die in der Nazi-Zeit ihrer Freundin, einer reichen, bei Freud in Wien studierenden Amerikanerin half, Juden aus Deutschland zu schleusen. Julia, die Freundin, wird später in London von der Gestapo ermordet.

Zinnemann bereitet ein weiteres Werk mit historischem NS-Hintergrund vor. Und noch mehr dieser Art werden folgen. In einer Koproduktion zwischen Frankreich, Italien und der DDR-Defa entsteht derzeit ein Film über den Reichstagsbrand.

„Aus einem deutschen Leben“, ein Spielfilm um die Vita des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß, wird gegenwärtig beim WDR fertiggestellt. Es ist der bisher interessanteste Versuch, die Nazi-Welt filmisch dingfest zu machen.

Der von dem Münchner Regisseur Theodor Kotulla mit Götz George inszenierte Film, dessen KZ-Szenen in Auschwitz aufgenommen wurden, könnte schockierender wirken als all die NS-Horror-Spektakel zuvor. Kotullas „Deutsches Leben“ beginnt 1916, endet 1947 und zeigt die kleinen Anfänge der NSDAP, Kommunistenmorde, Ruhrkampf, Arbeiterelend, SS-Herrschaft. Das Böse und das Grauen haben hier nichts Glamouröses, nichts Nostalgisches.

Andere deutsche Cinéasten sind bei dem Thema eher zum Scherzen aufgelegt: Ein „episches Filmgedicht“ über Hitler verspricht Hans Jürgen Syberberg. In einem anderen Film mit dem Titel „Adolf und Maria“ will Ulli Lommel nachweisen, daß der Führer heimlich in Marlene Dietrich verliebt war (im Film heißt sie Maria).

Lommel: „Man ist hier immer noch der Meinung: Entnazifizieren ja — aber mit Respekt. Den habe ich aber nicht.“

FERNSEHEN

Chaos und irisches Land

„Die Geisel“. Fernsehspiel von Peter Zadek nach dem Stück von Brendan Behan. ARD.

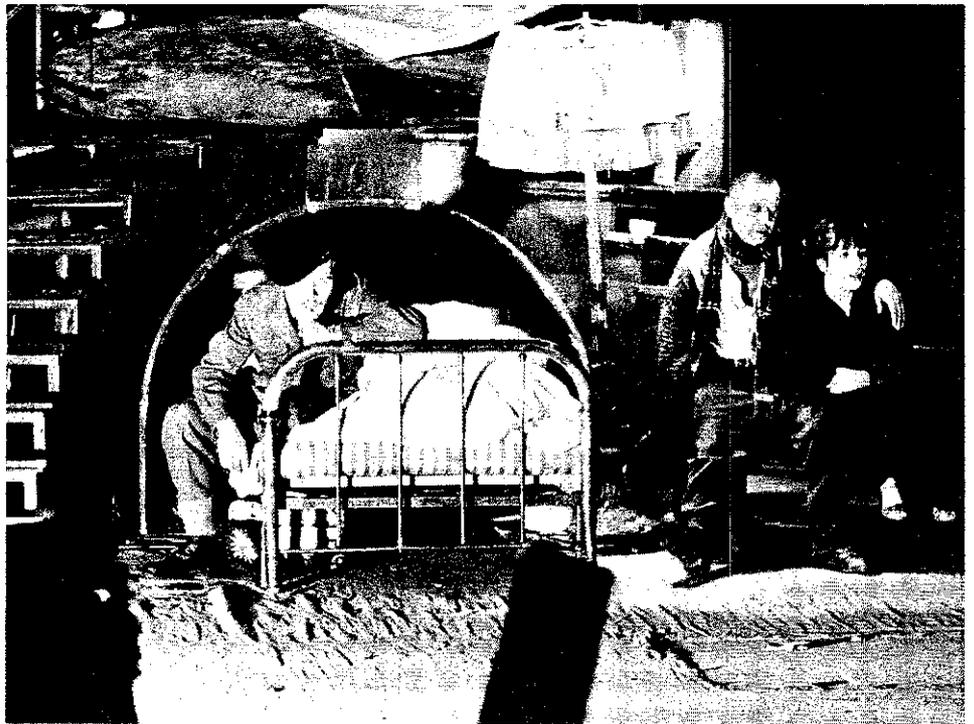
Was Brecht mit der „Dreigroschenoper“ für die zwanziger Jahre entdeckt hat: eine die damaligen Theaterformen sprengende Mischung aus Kaschemme und Sozialkritik, aus Tingeltangel, Operette, Bürgerwelt und Ganovenromantik — das hat der 1964 verstorbene irische Säufer, Dramatiker und IRA-Kämpfer Brendan Behan in seiner „Geisel“ weiterentwickelt.

Und Peter Zadek hat dieses chaotische Gebräu aus Music-Hall und Frei-

Zunächst jedoch wird traternisiert. Behan und sein Regisseur Zadek zeigen, wie das Bürgerkriegspathos, das blutgetränkte Feind-Verhältnis die abgewrackten Kneipengestalten gleichzeitig beherrscht und kalt läßt. In Wirklichkeit leben sie in den Tag, besser: in die Nacht hinein, ihr Leben ist eine dauernde Party der Selbstzerstörung und des Selbstvergessens.

Zadek hat aus dieser Formlosigkeit die Form seines Fernseh-Spektakels entwickelt — eine Dramaturgie, deren Genauigkeit ihre Chaotik ist.

Was da wirt in den Köpfen brodeln, Erinnerungsfetzen, alkoholisierte Sentimentalitäten und ein immer wieder phantastische Blüten treibendes Gefühl der Verlorenheit, das läßt die gelackten Abziehbilder vergessen, die sonst auf



TV-Spiel „Die Geisel“: Menschen im Bordell

heitspathos, Zynismus und Humanität, diese Orgie aus Blut, Suff, Anarchie und Verzweiflung, schon 1961 in Ulm zum folgeträchtigen Skandal inszeniert.

Jetzt zeigte die ARD die scheinbar ständig überschwappende Bürgerkriegs-Revue als bösen Kontrapunkt zum Faschingssonntag. (Eine 203 Minuten dauernde Langfassung strahlt das Dritte WDR-Programm am 26. Februar aus.)

Die Handlung der „Geisel“ — sie ist nichts und alles — ist rasch erzählt: In eine irische Absteige, halb Bordell, halb Stützpunkt der illegalen IRA, wird ein britischer Soldat als Geisel gebracht. Da am nächsten Morgen ein irischer Anarchist hingerichtet werden soll, will man die Geisel, falls kein Austausch zustande kommt, ebenfalls töten.

dem Bildschirm für die Darstellung von Leben herhalten müssen.

Die Nacht vor der Hinrichtung wird zur lärmenden, jeden Rahmen sprengenden Sauf- und Kopulationsorgie. Zadek kontrastiert diesen Lärm mit einer leisen, proletarisch schönen Zweiergeschichte zwischen dem britischen Soldaten (Heinrich Giskes) und dem im Kloster erzogenen Dienstmädchen (Elisabeth Stepanek).

Daß Menschen mit dem gleichen Kopf und fast in einem Atemzug grausam und zärtlich, verrückt hellsehtig, von poetischer Kraft und vulgärer Ohnmacht sind, das zeigen Schauspieler wie O. E. Hasse als Offiziersgespenst, Helmut Erfurth als Puff-Vater und vor allem Hannelore Hoyer, die eine mütterliche Nutte mit resoluter Zärtlichkeit spielt: Volkstheater von eindringlicher Wahrhaftigkeit. H. K.